

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 6

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

UEBER DEN MORALISCHEN STANDORT VON HEUTE

ZS. Eine bemerkenswert tolerante französische Sendung setzte sich mit Ausserungen des bedeutenden englischen Historikers und Philosophen Philipp Toynbee auseinander, die sich mit den gefährlichsten Sünden der Gegenwart befassten. Manches ist zwar auf englische Verhältnisse zugeschnitten, so wenn anscheinend in England behauptet wird, dass man genug von der Moral habe (wobei wahrscheinlich eher die Moralprediger gemeint sein dürften). Ernster stimmt schon die bestimmte Behauptung, dass die früher allgemeine Ueberzeugung einer göttlichen Ordnung, die einem jeden sein Verhalten vorschrieb, gänzlich verschwunden ist. Auch sonst sind dort Symptome sichtbar, welche von Vielen als Zeichen des Zerfalls betrachtet werden, während allerdings andere in der darin steckenden Weigerung, sich allgemein gepredigten Ansichten zu fügen, ein Zeichen von Vitalität erblicken.

Toynbee ist der Auffassung, dass die beiden tödlichsten Sünden unserer Zeit früher gar nicht erwähnt wurden. Im Mittelalter hielt man den Hochmut für die Hauptsünde, die hinter allen andern stecke. Die Sünde, die Lucifer zu Falle brachte, die Kreatur, die sich gegen den Schöpfer erhob, wurde zum Maßstab für jedes menschliche Verhalten, aber auch zur Hauptsünde, auf die jede andere zurückgeführt werden konnte. Der Faule zum Beispiel setzte sich gegen Gottes Gebot zur Wehr, dass der Mensch zur Arbeit geschaffen wurde. Der Habsüchtige wiederum war nicht zufrieden mit den Gütern, die Gott ihm hätte geben sollen und nicht gab. Doch das alles ist nach Toynbee unrichtig. In der Faulheit, in der Missgunst, in der Habsucht und so fort seien wir keine Kapitalsünden, vorausgesetzt, dass durch sie niemand Schaden leidet. Er ist der Auffassung, dass ein Mensch, der allein von allen einen Atomkrieg überlebte, nichts Böses oder Gutes tun könnte. Dagegen ist die Grausamkeit die wirkliche, moderne Kapitalsünde, wie Toynbee es sieht. Dazu kommt bei ihm allerdings auf gleicher Stufe die Ehrlosigkeit in vielen, oft besonders perfiden Formen. Die Leidenschaft für Ehrenhaftigkeit scheint ihm der in Mode gekommene Ersatz für die frühere Redlichkeit aus dem Glauben. Die meisten Menschen, meint Toynbee, können im Glauben allein keine blosse Tugend mehr sehen, nur in der Ehrlichkeit, mit der ein Glaube ergriffen und ausgedrückt wird. Nachdem der Glaube an Dogmas weit hin ins Schwanken gekommen sei, habe man gezwungenermassen mehr aus den Mitteln, die angewendet werden, eine Tugend gemacht als aus dem Endzweck. Nur die ehrliche Suche nach dem Glauben, das Ringen darum, hält er für eine Tugend, nicht den Glauben selbst.

Darum haben uns auch jene politischen Regime am meisten entsetzt, die beide grausam und ehrlos waren: Hitlers Deutschland und Stalins Russland. Zwischen Grausamkeit und Ehrlosigkeit sieht er ausserdem einen direkten Zusammenhang: Wenn grausame Männer ein grausames Regiment errichten wollen, so sind sie zu lügen gezwungen, um das Volk durch Täuschung zur Annahme zu bewegen.

Die ganze Not des glaubenslosen Intellektuellen wird bei Toynbee sichtbar. Er muss zugeben, dass die moderne Welt ohne Gott ein schrecklicher Platz geworden sei. Das einzige Heilmittel sieht er in der Liebe des Menschen für den Mitmenschen. Auf diese Weise kämen allein Liebe und Ehrenhaftigkeit wieder zusammen. Der moderne Grundsatz müsse deshalb lauten: "Liebe die Menschen, tue im übrigen, was du willst!" Denn ein Mensch, der Nächstenliebe übt, könne automatisch nichts Böses tun. Auch wenn Gott eines Tages wieder unter die Menschen zurückkehren würde, wäre er zufrieden, wenn die Menschen ihm durch Ausübung echter Nächstenliebe gedient hätten.

Toynbee ist sich klar darüber, dass er diese Position aus dem Neuen Testament übernommen hat. Er wirft aber den führenden Kirchenleuten vor, sie vernachlässigt zu haben. Sie seien eher darauf aus, schneidend-intellektualistische Lehrsätze über den Glauben aufzustellen, als Liebe zu verkündigen. Gerade der Begriff der Erbsünde, das liebloseste von allen Dogmas, werde von ihnen wieder in den Vordergrund gerückt. -

Bemerkenswerterweise wendet er sich auch dagegen, dass es überhaupt keine Sünde gebe, weil der Mensch keinen freien Willen habe. Die Psychoanalyse hat dies mit der stärksten Wirkung behauptet, aber auch der Marxismus sieht die menschliche Handlungsweise durch die gesellschaftliche Herkunft bestimmt. (Allerdings zieht er daraus nur selten die Konsequenzen). Aber Toynbee ist überzeugt, dass dies nicht zutrifft. Ein Argument kann er dafür nicht anführen, er beruft sich auf die blosse Erfahrung, die ihn das ganze Leben hindurch das Gegenteil gelehrt habe.

Manches von ihm versetzt wohl in Erstaunen, doch ist es wichtig und gut, dass die Diskussion um diese Fragen nie aufhört.

Von Frau zu Frau

KLEINE LICHTER AM WEG

EB. Ich wundere mich immer wieder, mit wieviel Prüderie sich manche Frauen um manch' kleines, unschuldiges Erlebnis bringen, das ihnen den Tag erhellten könnte. So sind sie zum Beispiel a priori, in welchem Alter sie auch immer sein mögen, der Ansicht, wenn ein Mann sie anspreche, sei "Böses" zu wittern. Sie werfen wütende Blicke und brausen in ihrer ganzen Wohlständigkeit vorüber.

Eigentlich habe ich nicht den Eindruck, dass ich zu den "leichten Mädchen" gehörte und zu den "leichten Frauen" hinübergewechselt habe. "Moral" ist mir ein Begriff, aber das Lächeln und Klingenkreuzen nicht weniger. Es sind ja meist kaum nennenswerte Begegnungen, aber mir machen sie Spass. Fragte mich da ein Bahnpöster in meinen alten Tagen, als ich einem Trupp Kinder zuschaute, die von der Seegfrörni kamen, ob ich nicht am Sonntag mit ihm Skifahren ginge. Ich war ganz einfach belustigt. Wir hatten ein hübsches kleines Gespräch, natürlich mit negativem Vorzeichen, und dann fuhr ich mit meinem Zug ab. Aus, vorbei.

Und kürzlich fragte ein Ausländer von seinem Auto aus in Zürich eine Frau, wo das Hotel X, ein nicht besonders bekanntes Hotel sei. Sie schüttelte prompt den Kopf. Das nächste Opfer war ich. Welch' lustiger Zufall: Von all'den Tausenden von Fußgängern, die er hätte fragen können, musste ausgerechnet ich mich in eben diesem Hotel mit meinem Mann treffen. Der arme Kerl von Ausländer war schon ganz verzweifelt und lud mich nullkommaplötzlich in sein Auto. Eine halbe Stunde habe er schon gesucht, und nie hätte er das gefunden. Ich bitte Sie: Man steigt doch nicht zu einem fremden Mann ins Auto! Nun, ich meine, man müsse der Regel die Ausnahme erlauben können. Auf jeden Fall langten wir vergnügt beim Hotel an, er ging seiner Wege und ich hatte meinem Mann etwas Fröhliches zu erzählen.

Warum auch immer gleich die beleidigte Leberwurst und die angegriffene Tugend spielen? Meine ganz junge Freundin hat sich diese Waffe auch zugelegt. Sie sei im Regen gestanden, und einer habe sie im Auto mitnehmen wollen. Dem habe sie schön die kalte Schulter gezeigt! Was "so einer" eigentlich meine! Ich kann auch nicht wissen, was er meinte, und ich weiss auch, dass ein junges Mädchen anders reagieren muss, als ich es mir erlauben darf. Aber mich dünkt, wir dürfen unsere jungen Mädchen ruhig dazu erziehen, in einer solchen Geste fürs erste eine Höflichkeit, eine Reverenz zu sehen. Ablehnen, ja. Aber mit einem Lächeln, mit Höflichkeit. Auch das Ablehnen kann wie ein kleines Licht im Alltag schweben. "Er" wird weiterfahren und bei sich denken: "Nette Kleine". Und "sie" wird weitergehen und sich freuen über die freundliche Geste.

Es braucht so wenig, Lichter in den Alltag zu setzen - es braucht aber noch weniger, diese Lichter auszublasen, bevor sie überhaupt recht geboren sind. Schade. Natürlich flimmern diese Lichter nicht nur zwischen "Ihm" und "Ihr", natürlich gibt es sie auch zwischen Kolleginnen, Nachbarinnen, irgend einer fremden Frau auf der Straße, die einer andern begegnet. Sie bauen alle auf einem kleinen lieben Wort, einer freundlichen Geste, einer Handreichung, einer warmherzigen Warnung vor irgend einem Hindernis usw. auf. Richtig wärmen können sie immer nur, wenn das Gegenüber seinen Teil beiträgt. Am krassesten ausgeblasen aber wird das Licht immer wieder vorzeitig und abrupt von uns Frauen, wenn der Partner ein Mann - man denke: ein Unbekannter! - ist. Er könnte "frech" werden? Dann ist es immer noch früh genug, das Werktagsgesicht hervorzuzeigen. Ich möchte nicht neuer Partner vor den Kopf stossen um des zehnten willen, der ein Nichtsnutz ist.

Es wird Frühling, ganz sicher wird es auch dieses Jahr Frühling. Schlagen Sie dem kalten Ernst des Winters ein Schnippchen, lächeln Sie, seien Sie heiter, streuen Sie kleine Lichter im Alltag.

Die Stimme der Jungen

FILMGESCHICHTE II 150 n. Chr. - 1895

rom. Nachdem mit dem Untergang der Antike auch die Vielzahl von damaligen Erkenntnissen beinahe vollständig in Vergessenheit geriet, beschränkte sich der Mensch während Jahrhunderten nur noch auf rein religiöse Kunstausübung und unterdrückte seinen allgemeinen und technischen Forscherdrang beinahe ganz.

Die Kunde von der ersten objektiven Bilddarstellung drang etwa ums Jahr 1000 von Arabien nach Europa durch. Es war die Idee der Camera obscura, fussend auf dem Prinzip, dass eine ganz kleine Lochöffnung die Lichtstrahlen eines realen Bildes dergestalt bricht, dass auf einer dahintergehaltenen Fläche ein verkleinertes und umge-